

BEITRÄGE ZUR WIRKUNG VON DEUTSCHER LITERATUR  
AUF MÁRAIS LITERARISCHE GESAMTWERK

Der in Leipzig angekommene neunzehnjährige Sándor Márai ist beim breiten ungarischen Leserkreis noch unbekannt. Aufgrund seines erschienenen Gedichtbandes im Jahre 1917 wird er jedoch von mehreren — unter anderen von Dezső Kosztolányi — zu den begabten jungen Leuten gerechnet.<sup>1</sup> Vorsichtig bemerkt Kosztolányi, daß Márai Sinn für Form habe, und lobt sein Vorbereitetsein; gleichzeitig betont er, der junge Schriftsteller habe noch keinen eigenen, selbständigen Dichterton gefunden. Wie sehr auch Márai bereits am Anfang seiner Emigration in die Strömung des Expressionismus, hauptsächlich der expressionistischen Lyrik hineneingeriet, einige Jahre später gab er auch selber zu: „... ich bin kein Dichter, mir fehlt in den Nerven, im Bewußtsein die komprimierende Energie, die Dichtung genannt wird...“- schreibt er.<sup>2</sup>

Haufenweise und vielmals unkritisiert las er die Werke der deutschen Expressionisten. *„Am liebsten las ich nur Gedichte... Wer erinnert sich noch an den Namen von Albert Ehrenstein?... Ich erinnere mich an einen seiner Novellenbände — Tubutsch — den ich wochenlang herumschleppte... Von einem jungen Deutschen namens Kurt Heinecke glaubte ich lange Zeit, er wäre ein großer Dichter.“*<sup>3</sup>

Sowohl in seinem Benehmen als auch in seiner Vorliebe für den Expressionismus — neben dem Lesen von Kassáks Werken — spielt die jugendhafte, vielmals unreife Bürgerhetzerei eine ziemlich große Rolle.

*„Die spießbürgerliche Seele der Stadt /nämlich Leipzig/ empfing diese träumerische, extravagante Jugendlichkeit, die mein Erscheinen und meine Handlungen dargestellt haben, mit Antipathie.“*<sup>4</sup>

Unter Márais expressionistischen Gedichten — von denen es verhältnismäßig wenige gibt — erscheint in mehreren die Aussichtslosigkeit des Individuums nach dem Krieg und den Revolutionen. Desjenigen Individuums, das über das Wertsystem der wohlorganisierten, hierarchischen Gesellschaft hinweg sieht.

Einige Jahre nach seiner ersten Emigration sah er ein, daß die liberale und traditionelle Wertordnung in Europa durch den ersten Weltkrieg in einem einzigen Augenblick zerbrochen war.<sup>5</sup> Nach dem Krieg und den

Revolutionen geriet das Individuum in ein geistiges und seelisches Vakuum. Der „Nietzscheische Gedanke“ — in vielen Hinsichten und für mehrere — kam von den Höhen der Philosophie herab und wandelte sich zu einem Lebensgefühl um. Márai beschreibt in seinem Werk *Vers a lemondásról* (Gedicht über den Verzicht)<sup>6</sup> verzweifelt die Welt, die den Einzelnen umgibt, und sieht keinen Ausweg. Nicht einmal erblickt er „die Erfahrung des Daseins“ sowie „den Empfang des Daseins“ in der auf Nietzscheische Grundlage gestellten Daseinsphilosophie, und die Möglichkeit der Freiheit, die durch die Wertschöpfung des Übermenschen entsteht, bringt für ihn keine Lösung.

Als schwärmender Anhänger des Expressionismus lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Werte des Individuums. Wie Márai während der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und dem Nazismus ein verpflichteter Anhänger der westlichen Demokratie ist, so auch nach der Machtergreifung des Nazismus.<sup>7</sup> Ein Anhänger, aber kein unvoreingenommener, sondern ein heftiger Kritiker zugleich, als Folge eines langen Vorganges.

Das Kennenlernen einiger Werke von Kafka, Thomas Mann, Spengler hatte eine vielmehr determinierende und dauerhafte Auswirkung auf Márai, als der Expressionismus.

Er hat Kafkas Werke gelesen und übersetzt und zwar als erster unter den ungarischen Schriftstellern. Die grundlegende Problematik in den Romanen von Kafka ist das Individuum, das sich niemals in einer „aktiven Position“ befindet. Nicht zufällig erscheint das Kafkaische Individuum für Márai als fremd, und es ist kein Zufall, daß die Problematik des Schriftstellers eine dauerhafte Auswirkung auf ihn hat. In den meisten Kafka-Werken befindet sich der Romanheld in einer hoffnungslosen Situation. Er hat keine einzige Chance, die Probleme bewältigen, und sein Schicksal selbst lenken zu können. Bei der Auslegung des Romans „Prozeß“ kommt komisch vor, daß sich der Held aus dem verwickelten Netz des Gerichtes befreien will, indem er den trüben und überaus widerspruchsvollen Forderungen der höheren Behörden nachzukommen sucht. Dadurch wird das Individuum vollkommen handlungsunfähig. Wie Jozef Kunz in seinem Aufsatz über Kafka bemerkt: der Angeklagte des Prozesses kann bloß zwischen Prozeßaufschiebung und Strafeabbüßung wählen.<sup>8</sup>

„Kafkas Welt und Ton waren für mich fremd, und dennoch ist er der

*Schriftsteller, der — ich weiß es — zwar auf meine Schriften nie wahrnehmlich auswirkte, in mir aber große Kräfte entfesselte, ich habe ihn anders angesehen....*"<sup>9</sup>- schreibt Márai.

Márai vermag sich nicht, aber will sich auch nicht mit der Kafkaischen Problematik identifizieren, auf seine Auffassung wirkt sie jedoch lebenslänglich aus. Dies spiegelt sich gut in seinem Jahrzehnte späteren Werk *San Gennaro vére* (Das Blut von San Gennaro) wieder. In diesem Roman ist das Wunder von zentraler Bedeutung, ganz so wie bei Kafka, bei Márai gewinnt sie jedoch einen ganz anderen Sinngehalt. Bei Kafka ist das Wunder das Wesen, das zu einem Teil der Alltage wird, während bei Márai der Held eine Wunder erlebt, von der nur die vorhandene Weltalternative gezeugnet, die Vergangenheit jedoch bewahrt wird.

Die auf das Individuum konzentrierten, liberalen Ansichten begann er bereits im Familienhaus anzueignen, und die individuumbezogenen Grundsätze seines Gedankens bewahrte er bis zum Tode. Die Individualität beschäftigte ihn, weil er diese für den meist gefährdeten Wert hielt. Im Sinne der historischen und sozialen Fixierung ist diese Individualität der primäre Träger des europäischen Kulturerbes.<sup>10</sup>

Spenglers Werk *Der Untergang des Abendlandes* hatte gerade in den zwanziger-dreißiger Jahren eine außerordentlich bedeutende Auswirkung auf die europäische Geisteselite. In diesem Aufsatz wurde das Ende von den Lebenskräften der europäischen Kultur vorausgesagt. Spengler glaubt nicht an der Aufhaltsamkeit des Unterganges. Márai aber glaubt demgegenüber nicht, daß es um eine unverhütbare Zerstörung gehe. Er suchte Ideen und Werte dem von Spengler geschilderten möglichen Vorgang gegenüberzusetzen, und als diese zeigte sich vor allem die Idee des die Freiheit des Individuums schützenden Liberalismus.

Nach Spenglers Ansicht verschwindet in der letzten Periode der abendländischen Kultur auch die Idee des Liberalismus. Die europäische Kultur, die den Interessengegensatz der Individuumsverehrung und der Parteipolitik nicht mehr aufheben kann, ist zur letzten Phase gekommen. Dies ist nach Spengler die Nachkriegszeit, wo die private Politik, die ihren Grund in der ungehemmten Machtgier des Individuums hat, an die Stelle des Liberalismus tritt. Gleichzeitig leisten die Massen zur Durchsetzung der privatpolitischen Interessen immer häufiger Assistenz. Das Individuum wird vom Massenmenschen abgelöst,<sup>11</sup> ein Phänomen, auf dessen Gefahr Nietzsche schon viel früher aufmerksam gemacht hat, betonend, daß die

zur Wertschöpfung unfähige Masse mit dem Tode Gottes in so großem Maß wie nie zuvor manipulierbar würde.

Márai schrieb auf ungarisch, und sein Roman *A mézárós* (Der Metzger), herausgegeben in Wien, Pegasus-Verlag 1924 — der kaum als ein gelungenes Werk betrachtet werden kann —, scheint auch an diesen Spenglerschen Massenmenschen zu erinnern. Ich habe keinen Nachweis dafür, daß er noch vor dem Schreiben des Romans den *Untergang des Abendlandes* gelesen hätte. Und dennoch, als ob der Metzger an den Spenglerschen Massenmenschen erinnerte... Selbst Márai hält diesen Roman für nicht gut — insofern, daß er ihn später nicht einmal in seine Bibliographie aufnahm. Hier dient die Literatur als einfaches Mittel und zu nichts mehr, als Übermittlung gewisser Ideen. Der Massenmensch ist ein „gesichtsloses“ Wesen, allein von seinen Emotionen geführt, und vollkommen fähig, von der Macht für unmenschliche Zwecke angestellt zu werden.

Spenglers erwähntes Werk wird wegen Anschauungs- und methodischer Gründe von der Mehrheit der Historiker und Philosophen abgelehnt. Die Schriftsteller aber können bzw. wollen sich seiner Wirkung kaum entziehen.<sup>12</sup>

„Am besten läßt sich Márai mit dem Namen von Thomas Mann verbinden — schreibt Eszter Csizmadia in seiner Doktorarbeit über Sándor Márai.<sup>13</sup> „Der ungarische Thomas Mann“ — so wird der Schriftsteller in einem in Deutschland den vergangenen Jahren erschienenen Lexikon charakterisiert.<sup>14</sup> Es steht außer Zweifel, daß der Familienroman *Die Buddenbrooks* am Anfang seiner Emigration in Deutschland — unter den Werken von Thomas Mann — auf ihn die größte Wirkung ausübte. Ernsthaft ging er mit dem Gedanken um, ihn zu übersetzen. Auch in der späteren Periode seines Lebens liest er die Werke des deutschen Autors gern. Eine große Wirkung hat auf ihn der Roman *Lotte in Weimar*, dessen Gedanken auch in seinem Werk *Sértódóttek* (Die Beleidigten) auftauchen.

Der Aufstieg und der völlige Verfall der Buddenbrooks spielt sich während einiger Jahrzehnte ab. Das Individuumsbeschreibung von Thomas Mann sucht durch die Schilderung typischer Gestalten den bürgerliche Charakter, die Denkweise, die Lebensgesinnung und die Wertordnung des Bürgers darzustellen. Die im Werk geschilderte Krise ist vor allem die Krise einer Lebensgesinnung, und dadurch ist auch die des von Thomas Mann geschilderten Bürgers. Dieses Bürgerindividuum, dessen Dasein,

Auffassung und Wertordnung mit einer schon überholten Tradition verbunden ist, ist zur Erneuerung unfähig. Dies mißlingt auch in der Bürger-Künstler-Verbindung. Die Krise zeigt sich in der Verbindung des voneinander untrennbaren Einzelnen und der Gesellschaft.

Der Bürger, als bestimmendes Individuum der Gesellschaft befindet sich sowohl nach Thomas Mann als auch nach Márai in einer Krise. Keiner von den beiden denkt jedoch daran, den Kampf aufzugeben, der für die Erneuerung des Individuums und dadurch für die der europäischen Kultur stattfindet. Sie wissen, daß das traditionelle Idealbild des Individuums — genauer das des Bürgers, im Mittelpunkt ihrer Interessen — endgültig der Vergangenheit angehört. Das traditionelle Bürgerideal der französischen Revolution kann nicht mehr erneuert werden. Sie wagten aber die Hinüberrettung des Liberalismus, der Werte der liberalen Demokratie. Thomas Mann deutet in seinem Werk *Achtung, Europa!* nachdrücklich und mehrmals darauf hin, daß die nationalsozialistische Idee auch das Ende der bürgerlichen Zeiten verkündet. Die Nationalsozialisten halten den auf das Individuum konzentrierten Ansatz des Liberalismus für eigengesetzlich und gesellschaftswidrig.<sup>15</sup> Vom Nazismus werden Thomas Mann und Márai in den dreißiger Jahren gezwungen, in politischen Vorlesungen und Zeitschriftenartikeln für die Freiheit des Individuums einzutreten. Weder Thomas Mann noch Márai werfen die Möglichkeit der Entfaltung einer „neuen Bürgerindividualität“ auf.

Thomas Mann behandelt in seinem Roman *Zauberberg*, Márai aber im *Féltékenyek* (Die Eifersüchtigen) unter anderen die Krise des Bürgerindividuum. Beide Romane heben den mythischen Untergang der traditionellen bürgerlichen Wertordnung hervor.

An die Stelle des traditionellen Bürgerindividuum tritt das Individuum, das mit dem Verrat der Schreibkundigen nichts zu tun hat. Die traditionellen, hierarchischen Werte sind nicht mehr als lebendige Teile des Wesens des Individuums vorhanden, mindestens nicht als Erbe. Zu einer Wertschöpfung und zur bewußten Akzeptierung der traditionellen Werte kann nur ein das Wesen des Daseins prägendes, aber in einem Vakuum existierendes Individuum fähig sein.

In Frankfurt — natürlich von den vorhin geschriebenen nicht unabhängig — hat sich Márai auch durch mit der Frage des „Europäertums“ beschäftigt.

„Zu dieser Zeit entdeckte ich für mich einen elsässischen Schriftsteller

namens René Schickele... Ich erinnere mich, wie ich an ihm eine Art europäischen Patriotismus spürte, und das zog mich an."<sup>16</sup> schreibt Márai. Schickele — der Name ist heute selbst in Deutschland nur bei den Literaturhistorikern bekannt — publizierte in den zwanziger Jahren regelmäßig im Tagesblatt *Frankfurter Zeitung*. Diese Tatsache bezeichnet auch in sich selbst, daß man ihn für begabt hielt.

Während seines Aufenthaltes in Deutschland sucht Márai krampfhaft nach übernationalen Werten. Dieser Sproß einer madjarisierten Zipser Bürgerfamilie forscht, sich auf sein Ungartum beharrend, nach den Werten, die die Individuen über ihre Nationszugehörigkeit hinweg miteinander verbinden.

Viel später, in seinem Werk *Röpirat a nemzetnevelés ügyében* (Broschüre über die Erziehung der Nation) faßt er die europäische Kultur als Folge eines seelischen Verhaltens auf. Dieses Individuum hält er für den primären Träger des gemeinsamen europäischen Erbes.<sup>17</sup>

Wie László Jenei prägnant feststellt: „*Er schreibt in die Frankfurter Zeitung wegen deren Europäertum*“<sup>18</sup> Márai publiziert im ansehnlichsten bürgerliche Blatt der Zeit mehr oder weniger regelmäßig. Er schätzte das Blatt selbst wegen seiner geistigen Superiorität und noch mehr wegen seiner Unabhängigkeit hoch. Leider fehlen in Ungarn gerade die Jahrgänge, in denen sich die Márai-Schriften befinden. In diesen Jahren wurde Márai in der Tat ein ausgereifter Publizist. Obwohl er von sich selbst mit übertriebener Bescheidenheit behauptet, er beherrsche das Deutsche nicht so gut, wurde er ein arrivierter Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*. Während seines Aufenthaltes in Deutschland publizierte er auch in anderen deutschsprachigen Blättern z. B. im Leipziger Wochenblatt *Drache*. Márai schreibt mit Vorliebe über seine Beziehungen vor allem zur *Frankfurter Zeitung*. Mit kaum verhehltem Stolz schreibt er, während seiner Emigration in Frankreich und Deutschland seien seine Artikel in stattlicher Anzahl in der Zeitung erschienen. Wenn wir die deutschsprachigen Schriften von Márai untersuchen, fällt gleich auf, daß es sich überwiegend um belletristische Publikationen handelt, aber nicht ausschließlich nur um solche. Auch literarische Analysen und Reisebeschreibungen finden wir unter seinen Schriften. Wir müssen ferner hinzufügen, daß es unter den während seiner ersten Emigration — hauptsächlich in Deutschland — entstandenen Werken nichtpublizistischer Art nur ausnahmsweise ein Meisterstück gibt. Auch dadurch wird begründet, daß sich die weitere

Márai-Forschung in Bezug auf seine deutschsprachigen Werke auch mit seiner Publizistik in Deutschland befassen sollte. Eine Tatsache ist, sowohl nach den bisherigen Forschungen als auch nach seiner Behauptung selbst, daß er einen überwiegenden Teil der im Deutsch geschriebenen und erschienenen Artikel auch auf Ungarisch veröffentlichen ließ — vor allem in der *Kassai Napló*.

Die schon erwähnte *Frankfurter Zeitung*, die bis zu den zwanzig-dreißiger Jahren im Rahmen eines Familienunternehmens funktionierte, wirkte als Organ mehrerer Weltanschauungen ganz bis zur nazionalsozialistischen Machtergreifung, und das brachte mit sich, daß in der Redaktion Persönlichkeiten mit den verschiedensten politischen Ansichten eine Rolle spielten. Rudolf Geck, die Márais erste Schriften durchschaute, im Feuilleton veröffentlichte, und der übrigens bis 1924 diesen Teil leitete, vertritt die traditionelle, sog. „feuilletonistische Rechte“ im Blatt, ganz wie der Mitredakteur Bernhard Diebold. Am Anfang der zwanziger Jahren achtete die „Geck-Diebold-Linie“ darauf, daß das regelmäßig publizierte Feuilleton maßgebend im Profil des Blattes wurde. Nach dem Studium von drei und halb Jahrgängen des Blattes, von den Jahrgängen 1922, 1923, 1924 sowie den Exemplaren bis 21. Mai 1925 — was mehr als 3000 Nummern umfaßt — wurde eindeutig, daß Geck und Diebold die Gattung des Feuilletons möglichst breit deuteten. Es erschienen literarische und künstlerische Aufsätze in der Zeitung, wie auch popularisierende wissenschaftliche Erörterungen, Bekanntmachungen mehrerer Kunstausstellungen, oder Theaterkritiken. Nicht selten können wir im Feuilleton Nekrologe, Gedichte und Kleinromane lesen (letztere natürlich in langen Fortsetzungen). Diebold und Geck achteten auch darauf, daß die Feuilletons durch Deutlichkeit und ungezwungenen Stil gekennzeichnet waren. Sie legten großen Wert darauf, daß man wissenschaftliche Aufsätze nur in populärer Form publizierte. Dadurch glaubten sie die Leserschaft dauerhaft zu behalten. In dieser Hinsicht mußten sie sich übrigens täuschen. Die Redakteure dieses Teils hatten jedoch das unvergängliche Verdienst, sehr ernsthafte Ansprüche betreffs der sprachlichen Reinheit der zur Veröffentlichung bestimmten Feuilletons gestellt zu haben.

Márai stand — während seiner Emigration in Deutschland — in reger Verbindung auch mit der ungarischsprachigen Publizistik in Ungarn und in der Tschechoslowakei, vor allem zur *Kassai Napló*, aber auch zur *Nyugat*

hatte er Beziehungen.

Während der Jahre in Frankreich von 1924 an wurde er ständiger Korrespondent bei dem eindeutig bürgerlich-liberalen Blatt *Újság*.

Unerwartet verließ er Deutschland. In Frankreich wollte er nur einige Wochen mit seiner Frau verbringen, schließlich blieb er mehrere Jahre dort. Er entfernte sich aus dem Milieu, das ihm schon gründlich bekannt war, wo er keine Sprachschwierigkeiten, aber schöne Erfolge hatte.

Nach der Meinung von László Jenei wurde er von irgendeiner inneren Sehnsucht angetrieben, seine „geistige Heimat“ zu finden, die niemals Deutschland für ihn war. Diese Feststellung läßt sich in der Tat schwerlich rechtfertigen, aber ohne Zweifel stand seiner schriftstellerischen Seele Frankreich näher, er lebte lieber in diesem Land.

## Literaturhinweis

1. Kosztolányi Dezső: *Egy ég alatt*. Szépirodalmi Könyvkiadó, Budapest, 1977. (S. 519-520.)
2. Rónay László: *Márai Sándor*. Magvető Kiadó, Budapest, 1990. (S. 19.)
3. Márai Sándor: *Egy polgár vallomásai*. Akadémiai Könyvkiadó, Helikon Könyvkiadó, Budapest, 1990. (S. 202-203.)
4. Ebenda, (S.199-200.)
5. Márai Sándor breviáriuma. (szerk. Pomogáts Béla). Pomogáts Béla: Bevezető. Madách Könyvkiadó, Magyarok Világszövetsége, Kriterion Könyvkiadó, Budapest, 1991. (S.5)
6. Ebenda, ( S.49-50.)
7. Ferenczi László: *Márai Sándor órázatai*. In: Irodalmi Szemle, 1991./4 (S. 357-361.)
8. Jozef Kunz: *Deutsche Novelle im 20. Jahrhundert*. Erich Schmiedt Verlag, Berlin , 1977. ( S.169-176.)
9. Márai Sándor: *Egy polgár vallomásai*. (S.204.)
10. Kulcsár-Szabó Ernő: *Az egyéniség foglalatja*. In: Irodalmi Szemle, 1991/4. (S.362-367.)
11. Oswald Spengler: *A Nyugat alkonya*. Európa Könyvkiadó, Budapest, 1994. Band II. (S.643-670.)
12. Oswald Spengler: *A Nyugat alkonya*. Csejtei Dezső: Utószó (S. 761-762.)



13. Csizmadia Eszter: *Doktori értekezés Márai Sándorról*. Getipptes Exemplar der Bibliothek von der József Attila-Universität, 1948. (Ohne Signatur)
14. *Bertelsmann Universal Lexikon*. C.A. Koch's Verlag, Berlin-Darmstadt- Wien 1993. XI.Band (S.226.)
15. Thomas Mann: *Az európai demokrácia jövője győzelméről*. (Aufsatzsammlung : Achtung Europa! vom Thomas Mann, inhaltliches Zitat) Gondolat Könyvkiadó, Budapest, 1957. (S.130-131.)
16. Márai Sándor: *Egy polgár vallomásai*. (S. 227.)
17. Kulcsár-Szabó Ernő: *Ebenda*, (S.362-367.)
18. Jenei László: *Szellemi haza és páneurópai gondolat (Vázlat a fiatal Márai németországi éveiről 1917-23)*. In: Orpheus, 1990. Nr.2 (S. 47-49).